

ELISABETH SCHWARZKOPF



Der Augenblick, in dem Elisabeth Schwarzkopf die Bühne oder das Konzertpodium betritt, ist ein Erlebnis besonderer Art. Hier begegnet uns eine künstlerische Persönlichkeit, die an Erscheinung, Auftreten und Besonderheit ihres Wesens nur wenige ihresgleichen unter den Sängerinnen der Gegenwart finden dürfte. Schönheit mit Intelligenz gepaart sind ein seltenes Geschenk, und diese Frau scheint uns vom Schicksal bevorzugt. Wie sie, dem Auge wohlgefällig, ihre Liedinterpretationen charakterisiert, mit höchst bewußter Gestaltungskunst zu einer das Sinnliche nicht verdrängenden Perfektion ansetzt, offenbart sie dem empfänglichen Hörer die Zusammenhänge von Kunst und Können.

Es ist merkwürdig genug, daß Frau Schwarzkopf im Ausland bekannter ist als in Deutschland, wo sie zwar eine in größter Verehrung ergebene Gemeinde besitzt, dennoch aber nicht jene Popularität erreichte, die heute mit dem Begriff „berühmt“ verbunden scheint. Dem Rundfunk kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er hier auch ein Versäumnis begeht. Wien mit seinem sublimer Theaterpublikum zeigte sich ihrer vollendeten Kunst, der Synthese von Schöngesang, differenzierter Gestaltung und komödiantischer Begabung am ehesten gerecht. Daneben wurden Salzburg und Luzern, Mailand und London die europäischen Gegenpole zu San Franzisko, Los Angeles und New York, wo die Sängerin hoch gefeiert wird.

Das Attribut, eine der vollendetsten Sängerinnen unserer Zeit zu sein, ist berechtigt. Hoheitsvoller als sie singt heute niemand die Gräfin Almaviva, tragisch in der Größe und

Bangnis um den treulosen Gatten. Der Wechsel von umschatteter Depression zum Jubel neuer Hoffnungen ist eines der unvergeßlichen Erlebnisse, an denen uns die Künstlerin teilhaben läßt. Pathetisch als Primadonna und ergreifend in ihrer Trauer als „Ariadne“, un-erhört die echten und falschen Töne der leichtfertigen, treulos-treuen Dame Fiordiligi in „Cosi fan tutte“!

In Mailand sang sie erstmals die Marschallin im „Rosenkavalier“, eine Rolle, die für sie geschaffen zu sein scheint und die es ihr vergönnt, verführerisch und zugleich geistvoll die Schönheiten und Weisheiten des Hoffmannsthalschen Librettos und Straussens geniale Vertonung dieser „Komödie für Musik“ auszudeuten.

Vor nunmehr zwanzig Jahren debütierte die ganz junge Elisabeth Schwarzkopf als „erstes Blumenmädchen“ in Parsifal an der Städtischen Oper Berlin und sang dann in schneller Folge kleinere und mittlere Partien des lyrischen Fachs. Die Begegnung mit der großen Maria Ivogün und deren Gatten Michael Raucheisen wurde von entscheidendem Einfluß; und Frau Ivogün bekennt noch heute, wie stolz sie auf ihre berühmte, ehrgeizige Schülerin ist. Unter ihrem Patronat entwickelten sich das Stilgefühl und die Technik rasch. Wien brachte dann den Durchbruch zur Spitze — eine schwere, lange Krankheit mit ihren seelischen Auswirkungen wohl die große menschliche Reife und Überlegenheit.

Das Wien der Nachkriegszeit hatte den Vorzug, zahlreiche glanzvolle Stimmen in seinem Opernhaus zu versammeln. Wie sollte sich ein Talent dort nicht zu besonderer Größe entfalten? Die weiteren Stationen sind Salzburg und Luzern. Doch bleibt uns, denen es nicht vergönnt ist, von einem Festival zum anderen zu reisen, ein großer Trost: viele dieser Glanzleistungen sind uns auf Schallplatten erhalten. Als Freunde und Fachverständige der Platte erkennen wir bewundernd die Mühe und technische Leistung, die ein solches Aufnahmewerk zustandebringen. Schon jene Figaro-Aufnahme, die — vor 10 Jahren aufgenommen — bald der Musikgeschichte angehört, läßt die Arbeitsweise erkennen, welche auch alle späteren Aufnahmen gestaltete. Mit Hingabe haben Dirigent und Solisten mit den Wiener Philharmonikern und dem Philharmonia-Orchestra London musiziert. Über professionelle und merkantile Überlegungen hinaus verpflichtete man Ensembles, die in solcher künstlerischen Ausgewogenheit höchst selten gefunden werden. So konnten Aufführungen zustande kommen, die von dem künstlerisch anspruchsvollen Nachbarn Frankreich

Fortsetzung auf Seite 12



Links:
Elisabeth Schwarzkopf und Igor Strawinsky



Rechts:
Elisabeth Schwarzkopf und Walter Gieseking

mit dem Grand Prix ausgezeichnet wurden. Hiervon scheint dem Rezensenten die Gesamtaufnahme von „Cosi fan tutte“ zu den glücklichsten Aufnahmen zu gehören. Das Zusammenklingen der Stimmen Elisabeth Schwarzkopfs mit der amerikanischen Altistin Nan Merriman, mit Rolando Panerai (italienischer Bariton), Sesto Bruscantini (italienischer Baß), Léopold Simoneau (kanadisch-französischer Tenor) und Lisa Otto unter Herbert von Karajan ist von vollkommener Grazie und Noblesse.

Neben unvergeßlichen Aufnahmen von Bach's h-Moll-Messe, Beethovens 9. Sinfonie, Arien aus Opern von Mozart und der Vielfalt der schönsten Sopranpartien in Werken von Mozart, Orff, Puccini, Strauss, Verdi und Wagner gibt es noch zahlreiche Liederplatten, auf denen neben Michael Raucheisen und Gerald Moore große Pianisten wie Giese-king (Mozart-Lieder) und Edwin Fischer (Schubert-Lieder) ihre Kunst der Interpretation der Sängerin zugesellen und Dokumente des Liedgesangs geschaffen haben. Von den in Amerika erhältlichen Aufnahmen mit Mozart- und Bach-Arien soll hier nicht weiter gesprochen werden; der Sammler wird sich diese Kostbarkeiten gewiß nicht entgehen lassen.

Hans Unnewehr

Was fehlt?

Unerfüllte Schallplattenwünsche

Wenn ein Schallplattenfreund in den dickleibigen Gesamtkatalogen der großen Schallplattenfirmen oder in den Verzeichnissen der kleineren Firmen und der Schallplattenklubs zu blättern beginnt, gerät er bald in Verzweiflung. So unübersehbar ist das Angebot. Die Qual der Wahl wird nicht immer so groß sein wie bei der V. Sinfonie Beethovens, die in 20 bis 30 brauchbaren, zum Teil vorzüglichen Aufnahmen des gleichen Werkes vorliegt. Wird einmal eine Lücke bemerkt, so stürzen sich im Augenblick mehrere Firmen darauf. So ist z. B. Strawinskys Petruschka unlängst in vier Neuaufnahmen erschienen, und zwar in New York, London, Berlin und Paris aufgenommen. Die Entscheidung, welche Platte man erwerben soll, muß manchmal mehr oder minder dem Zufall überlassen bleiben.

Bedenkt man andererseits die gewaltigen Fortschritte der Schallplattentechnik mit Hi-Fi und Stereophonie, so müßte man eigentlich in den Schallplattenkatalogen vor alle Titel das Zeichen für historische Platten setzen. Wenn sich die stereofonische Schallplatte wirklich in dem Umfang durchsetzt, wie ihre Lobredner vorhersagen (während es Vorsichtige noch bezweifeln), so stehen wir im Grunde wieder am Anfang und können getrost alle Gesamtkataloge als Makulatur betrachten, weil uns nur noch die eben erschienenen stereofonischen Platten interessieren.

Zwischen beiden Extremen zeigt sich ein Mittelweg. Wenn wir den Bielefelder Langspielplattenkatalog als Zusammenfassung der heute auf Schallplatten erfaßten Musikkultur zugrunde legen, werden wir Anlaß haben, die Fülle des Gebotenen zu bewundern und gleichzeitig über manche Lücke zu staunen.

Noch immer suchen die Schallplatten-Produktionsfirmen mit Vorzug das aus, was im Konzertsaal und Opernhaus breiten Erfolg hatte. Das ist durchaus begreiflich, denn Schallplattenhersteller sind zunächst wirtschaftliche Unternehmer. Der harte Wettbewerb sorgt dafür, daß sich jede Unterlassung bitter rächen kann. Vielleicht erreichen wir aber gerade jetzt einen Wendepunkt. Wie manche Werke auf der Platte nicht recht zur Geltung kommen, so werden sich andererseits im öffentlichen Musikleben wenig beachtete Werke finden, die sich für die Schallplatte besonders eignen. Eine Schallplatten-Dramaturgie muß entwickelt werden. Die Schallplatte ist mehr als bloße Speicherung der sonst beliebten Musik. Sie schafft eine neue Ebene des Musiklebens. Die Archivproduktion der Deutschen Grammophon hat das bisher am deutlichsten gemacht.

Oper - von Verdi bis Bartók

Bedenkt man zunächst die Oper, so ist offensichtlich, daß sich die sogenannte Musizieroper besonders für Schallplatten eignet. Verdis Maskenball ist der Prototyp der Schallplattenoper und wird daher reichlich auf Platten angeboten, während zu einer Gesamtaufnahme von d'Alberts Tiefland wenig Anlaß besteht.

Solche Überlegungen scheinen bei der Auswahl der einzuspielenden Opern aber nicht immer angestellt worden zu sein. Wie wäre es sonst möglich, daß wir zwei Gesamtaufnahmen des Fliegenden Holländers und drei von Lohengrin haben, aber keine von Tannhäuser. Und wenn es nur wäre, um Dietrich Fischer-Dieskau Wolfram im Rahmen einer Gesamtaufnahme festzuhalten. Zwar hat er „Blick ich umher“ und „Das Lied an den Abendstern“ in jungen Jahren eingesungen. Aber diese in London gemachten Aufnahmen lassen nicht im entferntesten die Wirkung erkennen, die sein Wolfram in der Bayreuther Inszenierung von 1954 hatte. Möglicherweise wendet sich Fischer-Dieskau früher oder später dem schweren Baritonfach zu. Wenn er erst den Wotan und Hans Sachs singt, wird er als Wolfram vielleicht nicht mehr zu hören sein. Es wäre ein unersetzlicher Verlust, käme es nicht bald zu einer Gesamtaufnahme von Wagners Tannhäuser mit ihm. Daß es vom Rheingold nichts anderes gibt als die Erda-Ansprache „Weiche, Wodan, weiche“, einmal von Emmy Leisner, zum anderen von Margarete Klose gesungen, ist ebenfalls schwer zu begreifen, denn beides sind natürlich überalterte Aufnahmen. Die Walküre liegt in einer Aufnahme Wilhelm Furtwänglers vor, die als authentisch gelten darf. Siegfried ist gar nicht zu haben, während Götterdämmerung wenigstens in einer skandinavischen Aufnahme angeboten wird.

Es ist reizvoll, die Aufnahme des Rosenkavaliers von Kleiber mit der von Karajan zu vergleichen. Daß wir daneben auf Die Liebe der Danae verzichten müssen, ist zu verschmerzen, weil dieses Werk gewiß nicht die inspirierteste Oper von Richard Strauss ist. Aber leider fehlen auch Daphne und vor allem Capriccio. Erst in den letzten Jahren haben wir erkannt, daß Capriccio das Hauptwerk von Strauss nach der Arabella ist. Die Auseinandersetzungen um Wort und Ton, die den Inhalt bilden, werden auf einer Platte mit verständlichem Text neuen, beziehungsreichen Sinn erhalten. Kaum eine andere Strauss-Oper ist für die Schallplatte so geeignet wie Capriccio. Hier wird sich möglicherweise eine noch größere Wirkung als bei Bühnenaufführungen einstellen. Wenn das Schallplattenwesen erst einmal dahin gelangt ist, daß es neben wirtschaftlichen auch archivarische Aufgaben hat, wird man gewiß einmal auf die erste Fassung der Ariadne auf Naxos zurückgreifen. Gerade bei der heute neu erwachten Liebe zu dem auf die Platte

Fortsetzung auf Seite 25